

Der siebzehnte Brief

von

Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein
Howe.Dienstag Morgens
um 7. Uhr.

Mein Oncle hat mich einer Antwort gewürdiget. Hier ist sein Brief, der gestern Abend schon geschrieben, aber jetzt erst an mich bestellet ist. Vielleicht hat er ihn zu spät geschrieben, als daß er gestern hätte können überbracht werden.

» Fräulein Clärchen,

» Montag Abends.

» Da Sie so dreiste sind, andere heraus zu
» fodern, und uns insgesamt unserer Pflicht
» erinnern wollen, ohne an Ihre eigene zu ge-
» denken, so muß ich Ihnen antworten. Nie-
» mand verlangt Ihr Gut von Ihnen. Aber
» wie schickt es sich, daß Sie keinen Rath von
» andern annehmen, und doch Ihrer Schwester
» vorschreiben wollen, wen sie heyrathen soll?
» Ihr Brief an Herrn Solmes läßt sich gar
» nicht entschuldigen: das habe ich Ihnen schon
» vorhin nicht verhalten. Ihre Aeltern wollen
» einmal, daß Sie Gehorsam beweisen: und es
» ist billig, das Sie es thun. Jedoch hat Ihre
» Frau Mutter so viel ausgewirkt, daß Ihre Ab-
» reise

„ reise zu Ihrem Oncle Anton bis auf den Don-
 „ nerstag ausgekehrt ist: sie sagt aber dabey, daß
 „ Sie weder diese noch einige andere Gefälligkeit
 „ um sie verdient hätten. Ich werde keine fer-
 „ neren Briefe von Ihnen annehmen: denn Sie
 „ sind mir allzulüftig. Sie sind ein undankba-
 „ res und unartiges Kind. Ihr Wille soll dem
 „ Willen aller andern vorgehen. Wie sehr ha-
 „ ben Sie sich geändert! „

Ihr misvergnügter Oncle

„ Johann Zarlowe. „

So soll ich denn doch auf den Donnerstag weg-
 gebracht werden, und zwar nach einem mit Gra-
 ben verwahrten Hause! da eine Capelle ist! da
 Solmes hinkommen will! Wie kann ich daran
 denken, ohne daß mich die Verzweiflung wild
 und unbändig macht!

Um 8. Uhr.

Ich habe einen neuen Brief von Herrn Love-
 lace. Ich erbrach ihn, und war mir nichts
 anders als freyer und bitterer Klagen gewärtig,
 weil ich nicht geschrieben und dadurch veranlas-
 set hatte, daß er zwey Nächte bey unangeneh-
 men Wetter unter freyem Himmel hat bleiben
 müssen. „ Allein anstatt solcher Klagen redet der
 „ Brief von nichts als von einer zärtlichen Be-
 „ sorgniß, daß entweder eine Unpäßlichkeit, oder
 „ eine noch engere Gefangenschaft, die er schon
 zum

„ zum voraus befürchtet und mich auch deshalb
 „ gewarnet hätte, die Beantwortung seines Brie-
 „ ses hintertrieben haben möchte. „
 „ Er meldet mir: „ Er hätte sich auf verschie-
 „ dene Weise verkleidet, und wäre des Sonntags
 „ an unserer Garten-Mauer, und hinter dem
 „ Thiergarten herum gestreift: und die ganze
 „ Nacht darauf wäre er in dem Walde nahe bey
 „ der Hinterthür auf und nieder gegangen. Es
 „ hätte stark geregnet: und er hätte sich verkäl-
 „ tet. Er könnte kaum reden, so heiserig wäre
 „ er: und er hätte dabey allerhand fieberhafte
 „ Zufälle.

Warum schreibt er nicht hitziger? da mich mei-
 ne Anverwandten so übel angelassen haben, so ist's
 wahrhaftig gefährlich für mich, wenn ich weiß,
 daß ich einem andern für seine Geduld verbunden
 bin, der sich noch dazu um meinerwillen an der
 Gesundheit Schaden gethan hat.

Er sagt: „ Er habe kein anderes Obdach ge-
 „ habt, als die natürliche Laube von Epheu, mit
 „ der einige junge Eichen-Bäume durchwach-
 „ sen sind. Allein der Regen sey bald durchge-
 „ drungen.

Ich erinnere mich, daß wir beyde ihren Schat-
 ten sonst bey schwülen Tagen genossen haben.
 Ich muß indessen bekennen; es thut mir leid,
 daß er um meinerwillen Ungelegenheit gehabt hat.
 Allein es ist sein eigener Wille.

Seinen letzten Brief hat er gestern Abend
 um 8. Uhr unterschrieben. Er meldet, „ daß er
 „ noch

„ noch bis um zehn Uhr warten wolle, ob ich sein
 „ Verlangen erfüllen, und ihm Gelegenheit geben
 „ würde, mich zu sprechen. Er müsse noch eine
 „ Viertel-Meile gehen, ehe er seinen Diener
 „ mit dem Pferde anträfle: und denn hätte er eine
 „ deutsche Meile bis zu seinem Wirthshause zu
 „ reiten.

Er bekennet: „ daß er sich mit jemand in un-
 „ serm Hause verstehe; allein dieser sey ihm nun
 „ bis in den dritten Tag ausgeblieben. Er sey
 „ in der größten Angst, weil er nicht wisse, was
 „ ich machte, und wie mir begegnet würde.

Ich kann fast rathen, wer der Schelm ist, den
 er gedunqen hat. Wir haben einen Kerl, der sich
Joseph Lehmann nennet, und auf den sich mein
 Bruder gänzlich verläßt. Herr **Lovelace** hat
 in der That von dieser Aufführung viel Ehre! Er
 ist lange zu **Paris** gewesen. Hat er etwan an
 dem Französischen Hofe die Kunst gelernt, fremde
 Bedienten zu bestechen?

Ich habe mich oft über diesen **Lehmann** ge-
 ärgert, wenn ich ein wenig in die Luft gegangen
 bin, oder das Feder-Vieh besehen habe. Weil
 er immer ungemein bequem gegen mich war,
 habe ich öfters geglaubt, daß er meines Bru-
 ders Spion seyn möchte: und ich habe mich ge-
 wundert, daß er sich sogleich aus dem Garten
 und aus dem Hühner-Hofe wegmachte, wenn ich
 hinein trat, und meine Freyheit, diese Dertter zu
 besuchen, doch gar nicht eingeschränkt ward.
 Vielleicht läßt sich der Kerl von beyden bestechen,
 um

um beyde zu betriegen. Sie würden aber beyderseits keine krumme Wege zu betreten nöthig haben, wenn sie rechtmäßige Absichten hätten. Ein aufrichtiges Gemüth kann den Bestecher eben so wenig dulden als den Betrüger.

Er dringet sehr ernstlich darauf, daß ich ihn sprechen soll. „ Er wolle sich nicht unterstehen, „ meinem mündlichen Befehl ungehorsam zu seyn, „ da ich ihm verboten hätte, mich nie wieder in „ unserm Holz- Stall aufzusuchen. Er wollte „ nicht einmal einen solchen Vorschlag thun. „ Allein er hoffe mir solche Gründe, die ich selbst „ billigen würde, vorzulegen, um deren willen ich „ ihm erlauben sollte, meinem Vater und meinen Oncles aufzuwarten. Denn er könnte „ nicht unterlassen, mir zur Ueberlegung anheim „ zu stellen, wie wenig es sich für ihn und für „ mich schicke, daß ein Mann von seinen Umständen und Herkommen sich so heimlich um mich „ bewerben sollte, als wenn er ein Landläufer wäre. Wenn ich ihm nur erlauben wollte, mir „ die Aufwartung so zu machen, wie es sich für „ einen Cavallier schickt, so sollte auch die allergößte Begegnung seine Gedult und Gelassenheit nicht überwinden. Wenn es mir gefällig wäre, so sollte sein Oncle mit ihm kommen: „ oder seines Oncles Schwester, Frau Lorraine sollte vorher bey meiner Mutter, oder bey „ Frau Zervy, oder bey meinen Oncles einen „ Besuch abstatten: alles, wie ich es anzuordnen „ beliebte. Es sollten solche Bedingungen angetra-

„ getragen werden, die gewiß bey den Meinigen
 „ einen Eindruck machen würden.

„ Er bittet sich aus, daß ich ihm nicht verweh-
 „ ren möchte, Herrn Solmes zu besuchen. Er
 „ gelobet, so hoch er geloben kann, daß er nicht die
 „ geringste Gewalt gegen ihn gebrauchen will.
 „ Er will ihm nur alles ganz vernünftig vorstel-
 „ len, was die Folgen seiner unnützen Bestän-
 „ digkeit seyn könnten, und wie unverständlich und
 „ thöricht dieses gehandelt sey, wenn man es mit
 „ einem so edel gesinneten Frauenzimmer zu thun
 „ habe. Er wiederholt endlich sein Versprechen:
 „ daß er die Belohnung seiner Geduld und Bes-
 „ ständigkeit nach meines Betters Norden An-
 „ kunft erwarten, und auf meinen eigenen Aus-
 „ spruch ankommen lassen wolle.

„ Er meynt, einer seiner Vorschläge müßte
 „ doch wenigstens angenommen werden. Wenn
 „ man mit einer unangenehmen und verhassten
 „ Person umgienge, so würde dadurch der Wider-
 „ wille gleichsam stumpf, der durch die Entfer-
 „ nung geschärft würde. Und desto ernstlicher
 „ und ungestümer wünscht er, mich zu sprechen. Er
 „ sagt, er habe zwar jezt in London nöthige Ge-
 „ schäfte. Allein er könne die unbequeme Herber-
 „ ge, in welcher er sich bisher in einer Verkleidung,
 „ deren er sich selbst schämen müßte, aufgehalten
 „ hätte, nicht eher verlassen, als bis er völlig ver-
 „ sichert sey, daß ich mich weder durch Gewalt
 „ noch durch gute Worte überwinden lassen woll-
 „ te, und bis ich von der Tyranny meines Bru-
 „ ders

„ ders völlig befreuet wäre. Es könnte ihm die-
 „ ses ohnmöglich gleichgültig seyn, da alle Welt
 „ sagte, daß man um seinetwillen so hart mit mir
 „ umgienge. Allein er müsse hiebey eine An-
 „ merkung machen: wenn die Meinigen wüß-
 „ ten, wie fremde ich mit ihm umgienge, so wür-
 „ de bey ihnen die Ursache wegfallen, um de-
 „ rentwillen sie mich einsperreten: und noch ei-
 „ ne Anmerkung: Die Meinigen müßten ge-
 „ wiß glauben, daß er verdiene etwas günstiger
 „ von mir angesehen zu werden, und daß ich ihm
 „ auch in der That geneigter sey. Denn ich be-
 „ gegnete ihm wahrhaftig so, wie es meine An-
 „ verwandten aus Rachbegierde gegen ihn wünsch-
 „ ten, das einzige ausgenommen, daß ich noch
 „ die Gütigkeit hätte, Briefe mit ihm zu wechs-
 „ seln. Er schätze diese Gütigkeit unendlich hoch,
 „ und es käme ihm nichts zu geringe, nichts zu
 „ schimpflich vor, das er nicht gern übernehme,
 „ um dieses Vorthails noch länger zu genießen.
 „ Er gelobt aufs neue Besserung an. Er
 „ schreibt, er sey überzeuget, daß er schon lange
 „ auf einem gefährlichen Wege gewandelt habe,
 „ und sehr weit darauf gekommen sey: und daß
 „ er nun hohe Zeit habe, auf eine Rückkehr zu
 „ denken. Wer ein allzulustiges Leben geführt
 „ habe, und es ändere, ehe ihn Alter oder Unglück
 „ dazu nöthigten, bey dem müsse gewiß eine wahre
 „ Ueberzeugung von der Thorheit seiner Aus-
 „ schweifungen zum Grunde liegen.

„ Er bemerkt, daß ein jedes edles Gemüth al-
 „ len Zwang hasse. Er gehet dieser Betracht-
 „ tung weiter nach, und bedauert endlich, daß es
 „ scheine, als wenn er alle Hoffnung auf mich
 „ bloß dem Zwange der Meinigen zu danken ha-
 „ be, dem ganz unvernünftigen Zwange, wie
 „ er ihn mit Recht nennet, und gar nicht meiner
 „ Hochachtung für ihn. Und dennoch meynt er
 „ einige Verdienste zu haben, nemlich einen blinden
 „ Gehorsam gegen meinen Willen: eine an-
 „ haltende Geduld, bey den täglichen Beleidigun-
 „ gen meines Bruders, die nicht bloß auf ihn
 „ selbst, sondern auch auf seine Anverwandten
 „ giengen: und die vielen Nächte, die er meiner-
 „ wegen gewachtet hätte, nebst der Gefahr und
 „ allen Beschwerlichkeiten des Wetters, die er da-
 „ bey auszustehen hätte. Seine jetzige Unpäß-
 „ lichkeit erinnere ihn hieran, sonst würde er durch
 „ eine Erzählung, die nach der Eigenliebe schme-
 „ cke, die recht edle Liebe, die er gegen mich emp-
 „ finde, nicht entehret haben.

Ich kann nicht leugnen, es dauert mich, daß er
 unpäßlich ist. Ich scheue mich, Sie zu fragen,
 was Sie in gleichen Umständen thun würden.
 Was ich gethan habe, das habe ich gethan! Kurz!
 ich habe geschrieben: ich wollte mich, wenn es
 möglich wäre, Morgen Abend zwischen neun und
 zwölf Uhr mit ihm unterreden. Es sollte bey
 oder in der Laube geschehen, oder bey der gros-
 sen Cascade am Ende des Gartens. Die
 Thür wollte ich aufriegeln, damit er nur auf-
 schließ-

schließen dürste. Wenn ich aber fände, daß unsere Unterredung nicht thunlich wäre, oder wenn ich meinen Entschluß änderte, so wollte ich ihm noch ein paar Zeilen schreiben. Auf diese mußte er aber warten, bis es finster wäre.

Dienstags um 11. Uhr.

Ich komme eben zurück, und habe meinen Brief hingelegt. Wie wachsam ist der Mensch! Er mußte gewiß eben aufgewartet haben. Nachdem ich ein paar Schritte weggegangen war, so schlug mir das Herz; ich gieng zurück, um meinen Brief wieder weg zu nehmen, damit ich ihn im Gehen weiter überlegen, und mich bedenken könnte, ob ich es thun sollte, oder nicht. Allein er war nicht mehr da. Vermuthlich war um die Zeit, da ich den Brief in die Oeffnung der Ziegelsteine schob, nur eine dünne Ziegelwand von wenig Zollen zwischen Herrn Lovelace und mir.

Ich gieng unzufrieden mit mir selbst aus dem Garten zurück. Ich denke aber doch, es kann kein groß Unglück seyn, wenn ich ihn einmal spreche: und wenn ich es nicht thue, so kann er zu gewaltthätigen Mitteln greifen, und darüber desperat werden, daß man aus Feindschaft gegen ihn und um seine Hoffnung zu nichte zu machen, so hart mit mir verfährt. Sein Betragen, da ich ihn das vorige mal sprach, da Zeit und Ort mir zuwider und ihm vortheilhaft war, hat gar keine Furcht bey mir zu

zurück gelassen, als nur diese, daß wir möchten entdeckt werden. Seine Forderung ist nicht unbillig, und meine künftige Wahl in Absicht auf ihn und andere bleibt dabey ungebunden: er verlangt nur aus meinem eigenen Munde die Versicherung zu hören, daß ich den Mann, den ich hasse, niemals nehmen will. Wenn ich ihn nicht ohne Gefahr entdeckt zu werden sprechen kann, so muß er mir nicht übel nehmen, daß ich ihn noch einmal vergebens gehen lasse. Der üble Ruf in dem er stehet, ist die einzige Ursache seiner und meiner Unruhe. Ich hasse sonst Tyrannen und Hochmuth, allein dieser Umstand macht, daß die Gefahr und Beschwerden, die er übernehmen muß, mir weniger zu Herzen gehen, als sonst geschehen würde; sonderlich, da ich noch mehr zu leiden habe als er, und sein übler Ruf mit an meinem Leiden Schuld ist.

Elisabeth bekräftigt die Nachricht, daß ich auf den Donnerstag zu meinem Onkel reisen muß. Sie war heraufgeschickt, um mir zu sagen, daß ich mich zur Reise anschicken möchte, und um mir bey Einpackung meiner Sachen behülflich zu seyn.

